

# Vom Vorwärts- in den Rückwärtsgang

Autor(en): **Zerhusen, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **45 (1993)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-931908>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Vom Vorwärts- in den Rückwärtsgang

Die Filmförderung der Kantone und Gemeinden wird sehr unterschiedlich gehandhabt. Nach einer Zunahme in den achtziger Jahren stagniert sie zur Zeit oder geht gar zurück.

*Markus Zerhusen*

**D**ie wenigen Filmemacher aus dem Kanton St. Gallen, die man kennt, wie Marcel Gisler und Peter Liechti, mussten emigrieren und anderswo ihr Glück versuchen. Der kantonale Boden ist zu steinig und es besteht kaum Hoffnung, dass sich das in absehbarer Zeit ändern wird. Marcel Gisler zog nach Berlin, wo er inzwischen heimisch ist. Peter Liechti, der seine künstlerischen Wurzeln in St. Gallen hat und seine Themen zum grossen Teil aus der Bodensee-Region schöpft, verliess das Gallusland widerstrebend, um mit einem Bein nach Zürich umzusiedeln, wo es ihm nicht sonderlich behagt. Im «wilden Osten» der Schweiz sind die Politiker und Beamten, die massgebend die Kulturpolitik des Kantons bestimmen, der Meinung – so scheint es –, dass Filmförderung noch immer ausschliesslich Bundessache sei.

Seit 1963 wird in der Schweiz Filmförderung betrieben. Damals, in den sechziger und siebziger Jahren, war die St. Galler Meinung allgemein verbreitet, war Filmförderung wirklich fast ausschliesslich Bundessache. Seit 1980 hat sich das aber grundlegend geändert. Immer mehr Kantone und grössere Gemeinden begannen, mit einer eigenen Filmförderung aufzuwarten. 1992 bezifferte sich der Anteil, den die von uns untersuchten 16 grössten Kantone und sieben grössten Städte an die Filmförderung beitrugen, auf 8,3 Millionen Franken, mehr als die Hälfte der 16,5 Millionen Bundesfilmförderung. Von den 8,3 Millionen entfallen auf die Städte – Zürich, Genf,

Bern, Lausanne, Winterthur, St. Gallen und Luzern (Kanton Basel-Stadt nicht mitgezählt) – rund 41 Prozent; würden noch Biel, Thun, La Chaux-de-Fonds, Freiburg und Neuenburg hinzugerechnet, kämen wir spielend auf 50 Prozent. Demnach basiert heute die Filmförderung der öffentlichen Hand auf drei Säulen: Ein Viertel stammt von den Gemeinden, ein Viertel von den Kantonen und die Hälfte vom Bund. Durchschnittlich gaben die Kantone jährlich für die Filmförderung in den letzten fünf Jahren 66 Rappen und die Städte 2,7 Franken pro Kopf der Bevölkerung aus. Zum Vergleich: Im Kanton St. Gallen waren es ganze fünf Rappen...

Die kantonale Förderung hat ganz besonders in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre stark zugelegt, stagniert jedoch seit zwei Jahren. Diese Entwicklung war so rasant, dass einige ältere, nicht eben flexible Kulturbeamte – wie der St. Galler Historiker Dr. Walter Lendi, ehemals Archivar und heute Chef der kantonalen Kulturpflege – weiterhin unverrückbar an ihrer einmal gefassten Meinung festhalten. Beinahe jeder Kanton ist aber ein Sonderfall. Zürich zum Beispiel gibt rund einen Franken pro Einwohner aus. Hier konzentriert sich ja auch ein grosser Teil des Filmgewerbes der deutschen Schweiz. Dem Kanton Genf wiederum ist die Filmförderung sogar zwei Franken pro Kopf und Jahr wert. Auch er ein Sonderfall: Genf pflegt im Erziehungs- und Kulturbereich eine historisch gewachsene Aufgabenteilung, wobei der Kanton das Erziehungswesen

trägt, die Stadt die Kulturförderung. Weil das teure städtische Kino CAC (Centre d'Animation Cinématographique) als Film-Erziehungsinstitution zu den kantonalen Aufgaben zählt, sind die Beiträge des Kantons an die Film- und Kinoförderung relativ hoch. Kommt hinzu, dass der Kanton seit 1988 auch noch andere Filmförderungsaufgaben übernommen hat, um die Stadt zu entlasten. Diese beteiligt sich heute zum Ausgleich auch am CAC.

Auch der Kanton Waadt ist mit der Cinémathèque Suisse in Lausanne ein Spezialfall. Neben den Bundesbeiträgen erhält das Filmarchiv beträchtliche Zuschüsse vom Kanton Waadt und von der Stadt Lausanne. Eine weitere Ausnahme bildet Basel als Stadtkanton. Mit anderen Kantonen verglichen, zeigt Basel punkto Filmförderung ein strahlendes Gesicht. Dennoch ist sein Beitrag von 1,2 Franken pro Einwohner unterdurchschnittlich, wird er an den Beiträgen vergleichbarer Städte gemessen. Diese entrichten nämlich, wie erwähnt, pro Kopf mehr Fördermittel als die Kantone.

Die Gemeinden weisen eine weitgehend parallele Entwicklung zu den Kantonen auf, der Aufschwung setzte jedoch etwas später ein und die Stagnation schon ein Jahr früher. Dieser leichte Rückgang der städtischen Förderung, bereits 1990 aufgetreten, ist vor allem auf den Krebsgang der Städte Genf und Bern zurückzuführen. 1989 wurde in Genf mit 810'000 und in Bern mit 240'000 Franken Film- und Kinoförderung ein Höchststand er-

reicht, der bis heute nicht wieder übertroffen werden konnte. Wenn wir die «Extremfälle» Zürich, Genf und Lausanne nicht mitzählen, dann geht das Pro-Kopf-Aufkommen der Städte für Filmförderung von 2,7 auf 1,3 Franken zurück. In diesem Schnitt liegt, im Gegensatz zum Kanton, die Stadt St. Gallen, wobei der weitaus gewichtigste Betrag an das städtische Kino K geht. Die Städte Bern und Winterthur liegen leicht darüber, Basel leicht darunter und Luzern fällt stark ab.

In Zürich und Lausanne treiben die Sonderaufwendungen für das Filmposium resp. die Cinémathèque die Beträge in die Höhe und in Genf jene an das CAC, die *Fonction: Cinéma* und das Festival de

Genève. Die Genfer Filmförderung, die Produktionsförderung im engeren Sinn – einst gerühmt als besonders fortschrittlich –, ist 1991 stark zurückgegangen und nähert sich dem Schweizer Mittelmaß.

Weshalb aber ist Luzern so weit abgeschlagen? Die Stadt gibt jährlich etwa 4'500 Franken für Produktions- und Drehbuchförderung aus, eine lächerliche Summe. Da macht beispielsweise Winterthur im selben Bereich das Zehnfache locker. Uli Habegger, höchster Kulturbeamter der Stadt Luzern, der dem Film an sich wohl gesonnen scheint, hatte für dieses Solo im Städtekonzert auch keine überzeugende Erklärung. Alle Beiträge berücksichtigt, einschliesslich die VIPER (Film- und Videotage Luzern), die

den Löwenanteil auf sich vereinigen, hat die Stadt in den letzten fünf Jahren 48'000 Franken jährlich an die Filmförderung entrichtet. 80'000 wäre ihrer Grösse nach und dem Durchschnitt vergleichbarer Städte entsprechend angemessen gewesen.

Beim Vergleich der kantonalen und städtischen Unterstützung unterschiedlicher Bereiche zeigt sich, dass die Kantone ihre Hauptaufgabe in der Produktionsförderung sehen. Demgegenüber fördern die Städte nebst der Produktion vor allem die Kinokultur. Allen voran Zürich, Genf und Basel, die ein städtisches Kino unterhalten, aber auch Lausanne, hat doch die Cinémathèque mit ihrem Kino auf lokaler Ebene eine ähnliche Funktion. Kleinere Städte unterstützen mit zum Teil beträchtlichen Beträgen stadtkinoverwandte Studios und Vereine. Aus dem Rahmen fallen auch hier die Stadt Luzern – sie entrichtet keine regelmässigen Beiträge an die Kinokultur, ausser einem Mini-Posten von 7'000 Franken jährlich an einen Filmklub – und die Stadt Bern, die das Kellerkino mit einem kaum nennenswerten Beitrag unterstützt.

Obwohl die städtische Förderung der Film- und Kinokultur insgesamt in den letzten fünf Jahren um 800'000 Franken zulegen konnte, ist der Anteilbereich Produktionsförderung im gleichen Zeitraum um mehr als 200'000 zurückgegangen. Seit 1990 stagniert zudem die Produktionsförderung der Kantone. Diese gegenwärtig prekäre Situation wäre rasch überwunden, zeigten auch jene Kantone und Gemeinden, die immer noch meinen oder auch nur stur behaupten, Filmförderung sei nicht ihre Angelegenheit, Einsicht und würden endlich ebenfalls ihren Teil der Aufgaben übernehmen. Wie aus der Statistik zu entnehmen ist, haben wir den Kanton St. Gallen und die Stadt Luzern nur als Extremfälle herausgegriffen, es müssten sich noch andere angesprochen fühlen... ■

Zur Filmförderung von Stiftungen, Kirchen u. a. mehr in der nächsten ZOOM-Nummer.

